

9.

Die Akademie zieht Zwischenbilanz.

Akademiejubiläen als Momente der Selbstreflexion

9.1

1872: „Wahrheit durch freie Forschung“

9.2

1897: Patriotismus und Fortschrittseuphorie

9.2.1

Die erste Akademiegeschichte 1897 – die Geburt der Akademie aus dem Geist der Revolution

9.2.2

Geglättete Gründungsgeschichte in den Festreden vor dem Kaiser

9.2.3

Patriotische Forschung und internationale Ausrichtung

9.2.4

Fortschrittseuphorie

9.3

1922: wehmütige Rückschau auf goldene Zeiten

9.4

1947: Die Hundertjahrfeier unter dem Vorzeichen von Österreich-Identität und wiedergewonnener internationaler Reputation

9.5

1972: Aufbruchsstimmung als Forschungsakademie vor dem Hintergrund des Kalten Kriegs

9.6

1997: Der EU-Beitritt als „zentrale Herausforderung“

9.7

Resümee

Die zu „runden“ Jahrestagen begangenen Gründungsjubiläen 1872, 1897, 1922, 1947, 1972 und 1997 boten der Akademie der Wissenschaften einen immer wiederkehrenden Rahmen, in dem sie ihr Selbstverständnis zum Ausdruck bringen konnte. Damit geben die Feierlichkeiten Einblick in ihre jeweilige institutionelle Identität – die Vorstellungen über ihre Aufgaben, ihre Geschichte, ihr Wissenschaftsverständnis und ihr Verhältnis zum Staat – in einem Zeitraum von nunmehr 175 Jahren.

Die 25-Jahr-Feier 1872 beschränkte sich auf einen historischen Rückblick des Generalsekretärs im Rahmen der Feierlichen Sitzung. Erstmals mit einem Festakt, an dem die höchsten staatlichen Repräsentanten teilnahmen, gedachte die Akademie ihrer Gründung anlässlich des 50-jährigen Jubiläums im Jahr 1897. 1922 sah man angesichts der krisenhaft empfundenen Neuorientierung nach dem Zerfall der Monarchie von Feierlichkeiten ab. Die Hundertjahrfeier 1947 eröffnete für die Akademie zwei Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs die Möglichkeit der Wiedergewinnung ihrer internationalen Reputation nach der Phase der Teilhabe am nationalsozialistischen Wissenschaftsbetrieb. Das Jubiläum des Jahres 1972 war getragen von der Aufbruchsstimmung, die der Mitte der 1960er Jahre einsetzende Reformschub bewirkt hatte. Beim 150-Jahr-Jubiläum 1997¹ wurde vor dem Hintergrund der neuen Herausforderungen durch den EU-Beitritt eine selbstbewusste Leistungsbilanz gezogen.

Die folgende Untersuchung der Gründungsjubiläen geht dem Wandel der Selbstdarstellung der Akademie im Zeitraum der letzten 175 Jahre nach. Der Fokus richtet sich dabei auf die Veränderungen in der Interpretation ihrer Entstehungsgeschichte und ihres Selbstverständnisses als Wissenschaftsinstitution. Die Frage, wie die Akademie nach 1945 bei ihren Jubiläen mit der eigenen NS-Vergangenheit umgegangen ist, wird hingegen in Kapitel 16 erörtert.

9.1 1872: „Wahrheit durch freie Forschung“

Am 14. Mai 1872 erklärte Generalsekretär Anton Schrötter von Kristelli (1802-1875) zu Beginn der Feierlichen Sitzung: „Wir feiern demnach heute mit Recht das factische 25jährige Bestehen unserer Akademie.“ Schrötter bezog sich dabei auch auf die Diskussion um die Frage, welches Ereignis nun als der eigentliche Gründungsakt anzusehen sei. Diese Debatte war in der Gesamtsitzung vom 2. März 1871 geführt worden. Anlass war die vom Geologen wM Wilhelm Haidinger in einer Publikation vorgebrachte Meinung, dass die kaiserliche Genehmigung zur Akademiegründung am 30. Mai 1846 die Geburtsstunde der Akademie sei. Schrötter sprach sich hingegen

¹ Bemerkenswert ist beim Jubiläum 1997 die erstmalige Auseinandersetzung mit den Jahren 1938 bis 1945 in der Darstellung der Akademiegeschichte; siehe Kapitel 16, 263-265.

für den 14. Mai 1847 aus, an dem sowohl „die Statuten [...] verliehen wurden als auch die Ernennung von Mitgliedern [...] erfolgt sei“.² Schrötter schlug in dieser Sitzung eine Jubiläumsveranstaltung für das kommende Jahr vor, was allerdings von der Mehrheit der Akademiemitglieder rundweg zurückgewiesen wurde; die Gesamtsitzung fasste den Beschluss, „daß eine 25jährige Jubelfeier abgelehnt, und von der Erhebung der obigen Frage ganz abgesehen werde“.³ Schrötter ließ sich allerdings nicht beirren und nutzte den traditionellen Jahresbericht des Generalsekretärs bei der Feierlichen Sitzung am 30. Mai 1871, um darauf hinzuweisen, dass im kommenden Jahr über das 25-jährige Bestehen der Institution Bilanz zu ziehen sei.⁴ Damit war nicht nur das erste Jubiläum fixiert, sondern auch 1847 als Gründungsjahr der Akademie festgelegt.

Anton Schrötter von Kristelli, vom Kaiser ernanntes Gründungsmitglied und seit 1851 Generalsekretär der Akademie, war 1837 unter den Unterzeichnern der Eingabe von 12 Wissenschaftlern, die den Kaiser um die Gründung einer Akademie der Wissenschaften ersucht hatten,⁵ und in den Revolutionsmonaten 1848 Wortführer der Reformgruppe an der Akademie gewesen.⁶ In Schrötters Rede bei der Feierlichen Sitzung 1872 nimmt die Darstellung der Vorgeschichte des Gründungsakts breiten Raum ein, vor allem widmet er sich der Frage nach den Ursachen für die jahrzehntelange Hinauszögerung der Bewilligung einer Wissenschaftsakademie in Wien. Die Verantwortung dafür schreibt er allein Metternich zu – der hier erstmals im Narrativ der Gründungsgeschichte explizit als *die* negative Figur gezeichnet wird –, während die Rolle anderer Akteure und insbesondere des Kaisers nicht thematisiert wird.

Das „Schwirren“, welches Fürst Metternich leider als charakteristisches Zeichen der Zeit erkannte, war wohl nichts anderes, als die sich immer lebhafter aussprechende, mit jedem Tage tiefer in alle Schichten des Volkes eindringende Überzeugung von der Nothwendigkeit von Reformen überhaupt. Hätte der Fürst diesem sich auf alle Gebiete erstreckenden Drange [...] einige Concessionen gemacht, dieses Schwirren hätte sich nicht [...] in einen brausenden Sturm verwandelt, dessen Welle ihn so wunderbar rasch von seinem für unerschütterlich gehaltenem Platze weggespült. Hat sich doch längst dieses Schwirren in einen geregelten Ausdruck der öffentlichen Meinung verwandelt, und wir sind wahrlich damit nicht schlecht gefahren.⁷

2 Zur Festsetzung des Akademiegründungsjahrs vgl. SIENELL, Gründung, 2012, 3.

3 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 2.3.1871 (A 251).

4 Vgl. Bericht über die Leistungen der kais. Akademie, in: Alm. 21 (1871), 95f.; zu den Vorbereitungen der Feierlichen Sitzung von 1872 vgl. AÖAW, Allg. Akten, Nr. 64/1872, 432/1872, 452/1872.

5 Siehe Kapitel 2, 54 u. Kapitel 26, 280–282.

6 Siehe Kapitel 3, 111f.

7 Vgl. Bericht über die Leistungen der kais. Akademie der Wissenschaften v. Anton Ritter von Schrötter, in: Alm. 22 (1872), 99–144, 114.

Schrötter beendete seine historische Darstellung mit einem Bericht über die Eröffnungssitzung der Akademie am 2. Februar 1848, einer „denkwürdigen Feier, welche den Schlußstein der ersten Periode im Leben der Akademie bildet, und zwar, als gutes Omen, unmittelbar an der Schwelle der großartigen Ereignisse des Jahres 1848“.⁸ Wie sich diese auf die Akademie ausgewirkt hatten und welche Rolle er selbst dabei gespielt hatte, darüber hüllte sich Schrötter in Schweigen. Er lässt, wie er der „hochansehnlichen Versammlung“ mitteilt, „diese Retrospective hier abbrechen“; die Darstellung der Folgezeit sei „einer künftigen, passenderen Gelegenheit vorbehalten“.⁹ Sein abschließendes Resümee fiel überraschend versöhnlich aus, vor allem den „hohen und höchsten Kreisen“ wurden dabei Rosen gestreut:

Überblickt man aber die Verhandlungen, welche der Gründung der Akademie vorangegangen und hier kurz zusammengefaßt worden sind, so gelangt man zu der erfreulichen Überzeugung, daß in den hohen und höchsten Kreisen stets eine wohlwollende Stimmung für das neue Institut geherrscht, und daß man von der Nothwendigkeit desselben allseits überzeugt war. [...] Daß die Vorverhandlungen nicht rascher vor sich gingen, lag wohl an der Natur des damaligen Geschäftsganges und in der Fremdartigkeit des zu behandelnden Gegenstandes. Bei den zu Rathe gezogenen Fachmännern divergirten die Ansichten bezüglich der zu treffenden Einrichtungen zu sehr, um sich mit ihnen verständigen zu können; die Staatsmänner waren daher genöthigt die nicht leichte Aufgabe allein zu lösen, und dass sie dies in einer zeitgemäßen Weise thaten, beweisen die vortrefflichen Statuten, welche auch heute noch in Geltung sind.¹⁰

Der Verweis auf die „vortrefflichen Statuten“, die mit dem kaiserlichem Patent vom 14. Mai 1847 erlassen worden waren, führte Schrötter nun doch zu einigen Bemerkungen über die Ereignisse des Jahres 1848. Dabei lässt er die revolutionäre Stimmung an der Akademie, die er wesentlich initiiert hatte,¹¹ nicht nur unerwähnt, sondern verkehrt sie nachgerade in ihr Gegenteil:

Selbst die für Österreichs Weltstellung so folgeschweren Ereignisse des Jahres 1848 hatten keinen wesentlichen Einfluss auf den Organismus und die Thätigkeit der Akademie geübt. Nur wurde über einen von der Akademie ausgegangenen Antrag der Wirkungskreis derselben mit Allerh.[öchster] Entschließung vom 15. Mai 1848 durch Einbeziehung der philosophischen und staatswissenschaftlichen Fächer, sowie der Zwei-

8 Ebd., 127.

9 Ebd.

10 Ebd.

11 Zu den Konflikten zwischen revolutionären und beharrenden Kräften in der Akademie im Sturmjahr 1848 vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 78-83.

ge der theoretischen Medizin erweitert und demgemäß die Zahl der [...] Mitglieder [...] vermehrt.¹²

Schrötter übergang auch die seit 1848 schwelende Reformdiskussion um eine Umstrukturierung der Akademie und eine Öffnung nach außen, die 1868 wieder aufgeflammt war und mit einer Ablehnung der diskutierten Vorschläge endete.¹³ Schrötter, der sich dabei als Gegner der Reformer exponiert hatte, versuchte wohl auch deshalb, in seiner historischen Darstellung keine Argumente für eine Erneuerung der Akademie und somit für Forderungen zu liefern, die 1872 sicherlich noch präsent waren.

Der Generalsekretär schloss mit einem Plädoyer für die Freiheit der Wissenschaft, da nur deren freie Entfaltung die Teilhabe am materiellen und geistigen Fortschritt der Menschheit sichern könne:

Sicher dürfen wir erwarten, daß das leitende Princip der Akademie auch in den folgenden Zeiten stets dasselbe bleiben wird, nämlich Ermittlung der Wahrheit durch freie Forschung und ohne Rücksicht, ob die Resultate, zu welchen sie führt, mit den herrschenden Traditionen im Einklange stehen oder nicht, und getragen von der unumstößlichen Überzeugung, daß es für diese Geistesarbeit keine reellen, sondern nur eingebildete oder absichtlich gezogene Schranken gibt. Sie wird so immer dem großen Naturgesetze der unaufhaltsamen Fortentwicklung der Menschheit folgen, das Niemand ungestraft verletzt, und wird sich von dieser Richtung niemals durch particularistische Bestrebungen von was immer für einer Art entfernen lassen. Dem deutschen Geiste, der sie bisher durchdrang, wird sie nie untreu werden, und eben darum wird sie auch nicht aufhören, im echt österreichischen Sinn zu wirken.¹⁴

Die öffentliche Feierliche Sitzung im Festsaal des Akademiegebäudes war auch ein gesellschaftliches Ereignis. Die Tageszeitungen berichteten von einem „Sammelplatz der gelehrten und wissenschaftlich gebildeten Welt Wiens“,¹⁵ einer „glänzenden Versammlung, [...] eine[r] Art österreichische[m] Herrenhaus, dessen Mitglieder durchgehend aus Adeligen der Wissenschaft“ bestanden. „Im Parterre des Saales saßen unsere ‚Unsterblichen‘ und eine erlesene Schaar geladener Gäste, auf den amphitheatralisch sich erhebenden Bänken das Publikum, bestehend aus einigen hundert Männern, unter denen sich ebenfalls manche Gelehrte und viele Ritter vom Geiste befanden.“¹⁶

12 Bericht über die Leistungen der kais. Akademie der Wissenschaften v. Anton Ritter von Schrötter, in: Alm. 22 (1872), 128; zu 1848 siehe Kapitel 3, 97-132.

13 Zu den Reformdebatten siehe Kapitel 4, 160.

14 Vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 133.

15 N. N., Die Akademie der Wissenschaften, in: Deutsche Zeitung, 16.6.1872, 7.

16 N. N., Akademie der Wissenschaften, in: Neues Fremden-Blatt, 16.6.1872, 4. Zum Festsaal der Akademie siehe Kapitel 24.

Die liberale Tageszeitung *Neue Freie Presse* kritisierte hingegen in einem Kommentar, dass nahezu vergessen sei, dass sich die Akademiegründung dem Geist der Revolution verdanke.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften ist ein Product der [...] drängenden Bewegung, die in den letzten Jahren vor 1848 alle Geister in Oesterreich erfüllt und die 1847 schon einen hochgesteigerten Grad der Spannung und Ungeduld erreicht hatte. Sie war eine jener Conzessionen, zu denen sich damals die Träger des absolutistischen Systems in Oesterreich halb widerwillig und nur misstrauisch herbeiließen und mit denen sie den herannahenden Sturm und Strom aufhalten oder ablenken zu können glaubten. So ist also eigentlich die kaiserliche Akademie [...] eines der wenigen stehengebliebenen Denkmale der geistigen Bewegung, die im Jahre 1848 erst an die Oberfläche trat und zum Ausbruche kam.

Diese „revolutionäre Genesis“ erscheine, wie die *Neue Freie Presse* abfällig bemerkte, heute nachgerade paradox, „wenn man die Herren Akademiker in ihren goldgestickten, ordenbedeckten Uniformen [...] versammelt sieht“.¹⁷

Aufsehen erregte, dass sich Schrötter in seinem Bericht „laut zu rühmen getraut [hatte], dem deutschen Geiste stets treu geblieben zu sein“.¹⁸ Diese Bemerkung löste, wie die *Deutsche Zeitung* berichtete, „lebhaft[e] Beifall“ aus.¹⁹ Als Manifestation der wissenschaftlichen Unabhängigkeit wurde das Bekenntnis zu den Lehren Darwins gewertet, das in dieser Jubiläumssitzung gleich zweifach abgelegt wurde: Die kaiserliche Genehmigung der Wahl des englischen Naturforschers Charles Darwin (1809-1882) zum kM A wurde bekannt gegeben,²⁰ und der ebenfalls im Jahr zuvor gewählte und vom Kaiser zum wM ernannte Grazer Physiologe Alexander Rollet (1834-1903)²¹ hielt den wissenschaftlichen Festvortrag „Ueber die Erscheinungsformen des Lebens und den beharrlichen Zeugen ihres Zusammenhanges“, der Darwins „vielbestrittene Lehren in Begleitung gewichtiger neuerer Bestätigungen und Beweise“ darlegte.²²

17 N. N., Das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der österreichischen Gelehrten-Republik, in: *Local-Anzeiger der Presse*, 16.6.1872, 11.

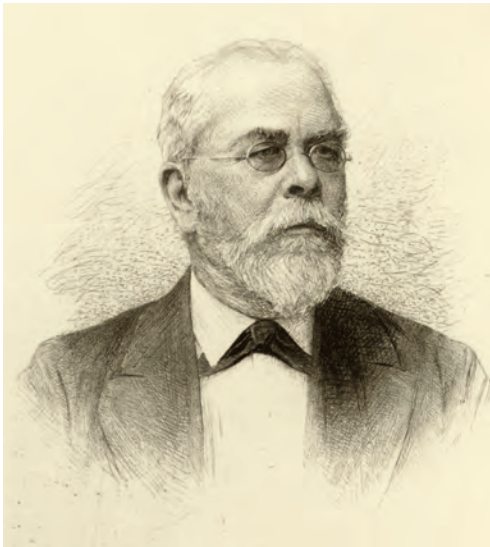
18 Ebd.

19 N. N., Die Akademie der Wissenschaften, in: *Deutsche Zeitung*, 16.6.1872, 7.

20 Vgl. Bericht über die Leistungen, in: *Alm.* 22 (1872), 131.

21 Vgl. ebd.

22 N. N., Das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der österreichischen Gelehrten-Republik, in: *Local-Anzeiger der Presse*, 16.6.1872, 11.



101. Alfons Huber, Generalsekretär der Akademie 1893–1898, Verfasser der ersten Akademie-Geschichte 1897

102. Alfons Huber, *Die Geschichte der Gründung und Wirksamkeit der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*, erschienenlässlich der 50-Jahr-Feier 1897

9.2 1897 Patriotismus und Fortschrittseuphorie

Beim ersten Jubiläum 1872 hatte Generalsekretär Schrötter mit Kritik am Metternich'schen System nicht gespart, die Darstellung der Rolle des kaiserlichen Gründers und der Auswirkungen des Sturmjahrs 1848 auf die Akademie aber zukünftigen Ausführungen überlassen. 1897 wurde das 50-jährige Gründungsjubiläum in Anwesenheit des Kaisers gefeiert, damit war ein den Monarchen huldigender Grundton praktisch vorgegeben. Zum Jubiläum erschien die erste historische Bearbeitung der Akademieggeschichte, die nicht nur Metternichs Politik beleuchtete, sondern auch kritische Anmerkungen in Bezug auf Kaiser Ferdinands Rolle bei der Akademiegründung enthielt.

9.2.1 Die erste Akademieggeschichte 1897 – die Geburt der Akademie aus dem Geist der Revolution

Der Historiker Alfons Huber (1834–1898, Abb. 101), 1891 Sekretär der phil.-hist. Klasse und seit 1893 Generalsekretär,²³ wies in seiner *Geschichte der Gründung und Wirksamkeit der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften während der ersten fünfzig Jahre ihres Bestandes* (Abb. 102) auf die obrigkeitstaatlichen Motive der Akademiegründung hin:

Also nicht die Rücksicht auf die Förderung der Wissenschaft hat Metternich bewogen, für die Errichtung einer Akademie einzutreten, sondern

23 Alfons Huber, 1863 ordentlicher Professor für allgemeine Geschichte und 1870 für österreichische Geschichte an der Universität Innsbruck, wurde 1887 zum Professor für allgemeine und österreichische Geschichte an die Universität Wien berufen und 1867 zum kM I und 1872 zum wM der Akademie gewählt; von 1890 bis 1893 war er Sekretär der phil.-hist. Klasse und von 1893 bis 1898 Generalsekretär der Akademie; vgl. Anna CORETH, Huber, Alfons, in: NDB 9 (1972), 689.

die Furcht vor dem „Schwirren“ der Zeit, welches ihm wünschenswert erscheinen ließ, die wissenschaftlichen Bestrebungen in die von der „obersten Gewalt“ abzusteckenden Bahnen zu leiten. Daher sollten auch nach seiner Ansicht nur die ‚positiven Wissenschaften‘ [...] in der Akademie vertreten sein.²⁴

Obwohl Philosophie und weitere „ideologische“ Fächer nicht in die Akademie aufgenommen wurden, sei der „polizeiliche Geist“ des Vormärz gegenüber der neuen Einrichtung misstrauisch geblieben, insbesondere in der Frage der Zensur, einer „Lebensfrage“ der Akademie: „Selbst die Frage, ob die Publicationen der Akademie der Censur unterworfen seien oder nicht, war nicht entschieden.“²⁵ Huber sieht hier die Verantwortung beim Kaiser. Die „eingehend begründete Bitte“ des Kurators, die Akademie möge hinsichtlich der von ihr geprüften und zum Druck angenommenen Schriften „von jeder anderen Censur befreit sein“, ²⁶ wurde von Kaiser Ferdinand im Dezember 1847 an die polizeiliche Zensurhofstelle weiterverwiesen, deren Leiter Josef Graf Sedlnitzky sich, wie Huber ironisch formuliert, „nur in beschränktem Maße für die Befreiung der Publicationen der Akademie von der regelmäßigen Censur“ aussprach.²⁷ Diese sollte nämlich nur für die Publikationen der Mitglieder gelten – damit sollte verhindert werden, dass Nichtmitglieder die Zensurgesetze umgehen könnten. Aber auch bei den Arbeiten der Akademiker sollte zwischen dem „Gebiet der objectiven und rein wissenschaftlichen Forschung“, d. h. den Abhandlungen der math.-nat. Klasse, und „solchen, welche die neuere oder neueste Geschichte betreffen und daher Fragen berühren, welche vermöge ihres Einflusses auf die öffentliche Meinung von allen die bedenklichsten sind“, differenziert werden.²⁸ In Hubers Darstellung wird die Verweigerung der Zensurbefreiung für die Akademie zum Fanal eines untergehenden Polizeistaats. Selbst die Versuche des Obersten Kanzlers Graf Carl Inzaghi (1777-1856), den Kaiser in der Zensurfrage von der Position der Akademie zu überzeugen, seien erfolglos geblieben. Inzaghis Hinweis, dass „aus dem Bereiche der Akademie ohnehin alle Zweige ferngehalten worden seien, welche in ihrer Polemik die zarteren Interessen der Gesellschaft und die Zwecke des Staates bedenklich aufregen könnten“, z.B. Theologie, Philosophie, Staatswissenschaft und Jurisprudenz“, und dass „die Akademie nur dann ihre Aufgabe erfüllen könne, wenn man ihr Vertrauen schenke“, hätten nicht gefruchtet.²⁹ Die „Allerhöchste Entschließung“ über die Zensur, erlassen am 13. März

24 HUBER, Geschichte, 1897, 42f.

25 Ebd., 76.

26 Ebd.

27 Ebd., 77.

28 Ebd.

29 Ebd., 78.

1848,³⁰ entsprach in den wesentlichen Punkten den Vorschlägen des Polizeipräsidenten. Nicht ohne Genugtuung vermerkte Huber: „Es war dies eine der letzten Äußerungen des absolutistischen Geistes. Noch am nämlichen Tage erhob sich in Wien ein Sturm, welcher die ganze Censur mit allen ihren Organen hinwegfegte.“³¹

Während Vizepräsident Eduard Suess (1831-1914) in seiner Jubiläums-Festrede die kaiserliche Akademie als einen von den „Stürmen der Oberfläche“ unbeeinflussten, „von einer tieferen Strömung getragenen“ Hort reiner Wissenschaft beschrieb, verwies Huber darauf, dass die Akademie von den „politischen Bewegungen des Jahres 1848 nicht ganz unbeeinflusst geblieben“ sei³² und führte die gescheiterten revolutionären Initiativen an: Ein vom späteren Generalsekretär Anton Schrötter initiiertes Antrag zur Entsendung von Vertretern der Akademie in das Frankfurter Vorparlament wurde mehrheitlich abgelehnt. Von nachgerade revolutionärer Symbolik erscheint der von Huber erwähnte Beschluss vom 13. Mai 1848, der die Verwendung von Titeln in der brieflichen Anrede betraf.³³ Die Akademie hatte auf Antrag des Präsidenten einstimmig beschlossen, „in der Correspondenz die Titulaturen ‚Hochgeboren‘, ‚Hochwohlgeboren‘ etc. wegzulassen und dafür die kurze Anrede: ‚Mein Graf‘, ‚Mein Herr‘ einzuführen.“ Dieser Beschluss, so Huber sarkastisch, „blieb natürlich [...] ohne dauernde Folgen“.³⁴ In dieser Sitzung war auch mit knapper Mehrheit eine „radicale Umgestaltung“ durch eine Reform der Geschäftsordnung und der Statuten beschlossen worden, obwohl Präsident und Vizepräsident eingewandt hatten, dass „die Akademie wohl zu einer Änderung der Geschäftsordnung, aber nicht zu einer Änderung der ihr vom Kaiser gegebenen Statuten befugt sei“.³⁵ Der damit bezweckte „vollständige Umsturz der bisherigen Einrichtungen“ sei durch den „Umschwung der politischen Verhältnisse“ und die damit verbundene „Änderung der Ansichten vieler Mitglieder“ schließlich verhindert worden, wie Huber nicht ohne Erleichterung anmerkt.³⁶

Im Unterschied zu Suess' Festrede verwies Huber auf die nachhaltige Bedeutung der Revolution von 1848 für die „Ausgestaltung der Akademie“.³⁷ Auf Antrag von Anton Schrötter war die historisch-philologische Klasse am 8. April 1848 in philosophisch-historische Klasse umbenannt und, damit verbunden, die Anzahl der Mitglieder um zwölf - sechs in jeder der beiden

30 Siehe Kapitel 3, 100.

31 HUBER, Geschichte, 1897, 42f.

32 Vgl. Vortrag gehalten in der Feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30.5.1897 v. Eduard Suess, in: Alm. 47 (1897), 245-263, 251; HUBER, Geschichte, 1897, 78.

33 Vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 78f.

34 Ebd., 79; vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 13.5.1848 (A 11).

35 Ebd., 82; vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 13.5.1848 (A 11).

36 Ebd., 83; zu den Reformdebatten an der Akademie im Jahr 1848 siehe Kapitel 3, 119.

37 HUBER, Geschichte, 1897, 79.

Klassen - erhöht worden.³⁸ Damit waren jene Fächer, die bei der Gründung 1847 noch dezidiert ausgeschlossen worden waren, „die Philosophie im wirklichen Sinn des Wortes, die politischen Wissenschaften [bzw. ‚Staatswissenschaften‘] und die theoretische Medizin“ in der Akademie vertreten. Die „allgemeine Zustimmung“ zu diesem Antrag begründet Huber mit Überzeugung der Akademiemitglieder, dass „die Akademie ihre Aufgabe, für das Fortschreiten der Wissenschaft zu sorgen, nur dann lösen könne, wenn sie dieselbe auch vollständig repräsentiere“.³⁹ Huber betonte, dass die Akademie die kaiserliche Zustimmung zu diesem Reformschritt nicht einholte, sondern am 24. Mai eigenständig Wissenschaftler wählte, die sie dem Kaiser als neue Mitglieder vorschlug - die „Allerhöchste Genehmigung“ erteilte Kaiser Ferdinand am 3. Juni 1848 aus Innsbruck, wohin er geflüchtet war. In Hubers Darstellung der Gründungsgeschichte sind die Errungenschaften der Revolution von 1848 (insbesondere die Aufhebung der Zensur), die auch die Akademie vom „absolutistischen Geist“ befreit hatten, der entscheidende Schritt auf dem Weg zu einer Wissenschaftsakademie, die sich als höchste wissenschaftliche Instanz, als „Schiedsrichterin in Fragen der Wissenschaft“ verstand.⁴⁰

9.2.2 Geglättete Gründungsgeschichte in den Festreden vor dem Kaiser

Die Feierliche Sitzung zum Gründungsjubiläum am 30. Mai 1897 erhielt durch die Anwesenheit von Kaiser Franz Joseph einen spezifischen kommunikativen Rahmen, denn Adressat der Reden war nun nicht, wie 1872, vorrangig die Gelehrtenengesellschaft und die wissenschaftliche Öffentlichkeit, sondern vor allem auch der persönlich anwesende Monarch.⁴¹ Präsident Alfred von Arneth (1819-1897) und Vizepräsident Eduard Suess, der Arneth zwei Monate später als Präsident nachfolgte, entwarfen ein Bild von der Akademie als dem Schnittpunkt wissenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit in der Habsburgermonarchie. Einen weiteren Hintergrund für die patriotischen Bekundungen der Kaiserstreue bildete wohl auch die kurz zuvor genehmigte erstmalige Erhöhung der Jahresdotations seit der Gründung der Akademie. An „Eure kaiserliche und königlich-Apostolische Majestät, Allergnädigster Herr“ richtete sich die Eröffnungsrede von Präsident Arneth, der „Eure Majestät in den prächtigen Räumen ehrfurchtsvoll“ begrüßte.⁴² Zwar habe Franz Josephs Vorgänger auf dem Kaiserthron die Akademie begründet, aber „Eurer Majestät“ verdanke sie die „mannigfache und mächtige Förde-

38 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 8.4.1848 (A 9); siehe Kapitel 3, 131.

39 HUBER, Geschichte, 1897, 79f.

40 Ebd., 78, 158f.

41 Zur Vorbereitung der Jubiläumsfeier und Einsetzung eines Jubiläums-Ausschusses vgl. AÖAW, Allg. Akten, Nr. 121/1896, Schreiben an den Kurator; AÖAW, Allg. Akten, Nr. 303/1897, Jubiläumsausschuss; AÖAW, Allg. Akten, Nr. 520/1897, Zeitungsinserat.

42 Eure kaiserliche und königlich-Apostolische Majestät, in: Alm. 47 (1897), 240.

rung ihres Wirkens“.⁴³ Arneth bekundete ihre „Festwurzelung in dem Boden unseres Vaterlandes“, ließ aber keinen Zweifel daran, worum es der Akademie vor allem ging: die Freiheit ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit. Dies hob der Akademiepräsident indirekt in den Dankesworten an den vom Kaiser eingesetzten Kurator hervor: Erzherzog Rainer habe sich „jeder einengenden Beschränkung ihres wissenschaftlichen Forschens immer sorgfältig“ enthalten und die „freie und ungehemmte Entfaltung ihrer Thätigkeit“ gewährleistet.⁴⁴ Kaiser Franz Joseph sprach im Gegenzug der „sich frei verhaltenden und in ihren Mitgliedern stets sich erneuernden Körperschaft“, die „in freier Bethätigung ihrer Kräfte die wissenschaftliche Arbeit organisiert, erweitert und vertieft“, seine Anerkennung aus.⁴⁵ Die Akademie habe die ihr obliegende „Förderung der Wissenschaft und Verbreitung gediegener Kenntnisse“ mit „patriotischer Gesinnung“ erfüllt und so „nicht bloss ‚dem Wohle der bürgerlichen Gesellschaft‘ genützt, sondern auch zum Ansehen des Staates, das mit dem Erwerb idealer Güter wächst und dauert, wesentlich beigetragen“.⁴⁶

Die Festrede hielt Vizepräsident Eduard Suess, der zunächst ausführlich auf die Gründungsgeschichte einging. Bemerkenswert ist seine Erklärung für die Notwendigkeit einer Akademiegründung im Habsburgerreich: Nach dem Wiener Kongress hätten sich die „Bande geistigen Wechselverkehrs, namentlich mit Deutschland“, gelöst. Dadurch sei bahnbrechenden Forschungen in der Habsburgermonarchie das „verdiente Echo“ versagt geblieben, obwohl „in den Erbländern die Vorbedingungen zu einem höheren wissenschaftlichen Aufschwunge vorhanden gewesen“ seien.⁴⁷ Die engere Gründungsgeschichte begann laut Suess mit dem zu Jahresende 1845 von Metternich in Auftrag gegebenen Gutachten von Hofkammerpräsident Karl Friedrich von Kübeck, der die Errichtung einer Akademie in Wien als „neues Symbol der Einheit der Monarchie“ befürwortet und zugleich den Ausschluss der konflikträchtigen „ideologischen“ Zweige des Wissens“ empfohlen habe.⁴⁸ Wörtlich zitiert Suess aus Metternichs Antrag an den Kaiser vom 13. Jänner 1846, in dem der Staatskanzler die Akademiegründung als strategisches Mittel zur Beruhigung des Reformen fordernden wissenschaftlich-intellektuellen Milieus bezeichnete: Die Einrichtung bzw. „Bezeichnung von festen Punkten, um welche sich die Geister zu sammeln vermögen“, durch die staatliche Obrigkeit sei die „beste Gegenwirkung“ zum „Schwirren“ der Zeit.⁴⁹ Im Gegensatz zur Publikation von Alfons Huber ging

43 Ebd.

44 Ebd., 241.

45 Seine Majestät geruhte darauf zu erwidern, in: Alm. 47 (1897), 242; vgl. AÖAW, Allg. Akten, Nr. 576/1897, Manuskript der Rede von Franz Joseph I.

46 Seine Majestät geruhte darauf zu erwidern, in: Alm. 47 (1897), 242.

47 Ebd., 245f.

48 Ebd., 248.

49 Vortrag Eduard Suess, in: Alm. 47 (1897), 248.

Suess auf den Metternich'schen Geist der Akademiegründung jedoch nicht weiter ein, auch die Konflikte um die Zensur ließ er unerwähnt. Suess entwarf vielmehr das Bild einer friktionslosen Erfolgsgeschichte seit der Gründung am 14. Mai 1847, dem Tag, an dem „endlich das Allerhöchste Patent, die Statuten und die Namen der vierzig ersten, vom Kaiser ernannten Akademiker“⁵⁰ öffentlich gemacht wurden. Die Akademie habe sich umgehend an die Arbeit gemacht und sich rasch als der „neue, beherrschende Sammelpunkt forschender Geister“⁵¹ erwiesen. Suess' Darstellung des Jahres 1848 klammert die in der Akademiegeschichte Hubers dargelegten revolutionären Strömungen in der Akademie aus und lässt sich nachgerade als Rechtfertigung der Metternich'schen Gründungsabsicht lesen: „[D]er neue geistige Mittelpunkt begann sich zu verdichten, und als bald darauf die heftigsten Stürme das Reich durchbrausten, wehte kaum ein Hauch derselben in die ernste Ruhe dieser jungen Schöpfung.“⁵²

9.2.3 Patriotische Forschung und internationale Ausrichtung

Suess hob auch die Bedeutung der Akademie für den habsburgischen Staat hervor. Sie sei ein „Symbol der Einheit der Monarchie“ und bilde einen „geistigen Mittelpunkt“ innerhalb des Staates.⁵³ Dabei verwies der Vizepräsident insbesondere auf den patriotischen Nutzen der historischen Editionsprojekte:

Sie erhellen die ereignisreiche Geschichte unseres Vaterlandes und seines Herrscherhauses [...], und in unzähligen Beispielen von Staatsklugheit und Beharrlichkeit, von Tapferkeit und Hingebung bieten uns diese langen Reihen von Bänden als ein unveräußerbares Erbtheil die Erinnerung an die gemeinsamen Schicksale unserer Vorfahren und lehren sie uns, wie diese Monarchie herangewachsen, wie schrittweise in ihr unter heldenhaften Vertheidigungskämpfen der Staatsgedanke und mit ihm der Staat selbst erstarkt ist.⁵⁴

Im Hinblick auf die beschworene „Einheit der Monarchie“ würde eine Bezugnahme auf die Zusammenarbeit mit anderen Forschungsinstitutionen, vor allem mit den Akademien in Agram/Zagreb, Budapest, Krakau und Prag⁵⁵ naheliegen. In Suess' Rede werden sie nicht erwähnt, obwohl sich deren Präsidenten als Festgäste im Saal befanden.⁵⁶ Die Akademie sah sich offenkundig in einer Liga mit den international tonangebenden Akademien;

50 Vortrag Eduard Suess, in: Alm. 47 (1897), 248.

51 Ebd.

52 Ebd., 249.

53 Ebd., 241, 248f.

54 Ebd., 252.

55 Vgl. ULBRICH, Akademien, 1895.

56 Vgl. Die Feierliche Sitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1897, in: Alm. 47 (1897), 239.

auf Wissenschaftskooperationen im Rahmen des Kartells mit den Akademien des Deutschen Reiches und auf geplante Projekte mit der Royal Society in London ging Suess ausführlich ein. Die Akademie habe erreicht, dass die wissenschaftliche Isolation im Vormärz, die „geistige Vereinsamung Österreichs“, überwunden sei. „Unser Vaterland nimmt theil an den Bewegungen unserer Zeit, an den überreichen Früchten, welche die letzten Jahrzehnte gebracht haben, auch an der Einseitigkeit der Bilanz.“⁵⁷ Letzteres bezog sich auf das Ungleichgewicht zwischen Geistes- und Naturwissenschaften. Suess sprach mit Begeisterung vom Siegeszug der Naturwissenschaften, die keine nationalen Grenzen kennen würden, sondern dem Fortschritt der Menschheit verpflichtet seien. Nicht zuletzt sei dieser Höhenflug der international vernetzten Laborforschung zu verdanken, über die sich Suess aus der Perspektive eines „alten Naturforschers“ (so seine Selbstbezeichnung) enthusiastisch zeigte:

Die Naturwissenschaften dringen mit der Unwiderstehlichkeit eines regulären Heeres aus Hunderten von Arbeitsstätten, welche allen Nationen angehören, in das Dickicht des Unbekannten vor. Da und dort erblickt ein kühner Forscher vor der Fronte eine reife Frucht und tritt vor, um sie zu pflücken. Heute prüft ein junger Assistent die Eigenschaft der einzelnen Körper, Wärmewellen umzuwandeln in Lichtwellen, oder mit anderen Worten: glühend zu leuchten. Morgen zieht er über eine Flamme von Leuchtgas eine dünne Hülle des leuchtenden Körpers. Übermorgen preist der ganze Erdenrund den glücklichen Erfinder des Glühlichtes. So ist es bald ein grosses abstractes Gesetz, bald eine neue Methode, Krankheiten zu heilen oder ihnen vorzubeugen, bald wohl auch irgendein tief in das gewerbliche Leben der Menge eingreifendes neues Verfahren, oder eine neue Maschine, welche weithin die Erwerbsverhältnisse ändert, die der gesamten Menschheit als Beute bei diesem Siegeszuge gegen die Naturkräfte zufallen. Denn das ist bezeichnend für diese Bewegung, dass jede Beobachtung, jedes Experiment, jede Entdeckung, welcher Nation auch der einzelne Forscher angehören mag, und in welcher sonst gangbaren Sprache die erste Kundgebung erfolgt sein mag, dennoch sofort zum Eigenthum aller Nationen wird.⁵⁸

Während Suess euphorisch den „universellen [...], die ganze Erde umspannende[n] Charakter der naturwissenschaftlichen Forschung“ pries, fand er nur wenige Worte zu den Leistungen der phil.-hist. Klasse. „[G]ross[e] [...] Fortschritte“ sah er nur in der Geschichtswissenschaft und in den „neueren Reisen auf dem Gebiete der vergleichenden Ethnographie“. Erstere, so die knappe Würdigung, hätten durch das „Studium historischer Quellen [...]

57 Vortrag Eduard Suess, in: Alm. 47 (1897), 255.

58 Ebd., 255f.

immer richtigere Darstellungen der Geschichte unseres eigenen Landes und anderer Staaten“ erbracht.⁵⁹

9.2.4 Fortschrittseuphorie

In seiner Ansprache beim Akademiejubiläum 1897 verlieh Vizepräsident Eduard Suess der Euphorie des Aufbruchs in eine vom wissenschaftlichen Fortschritt geleitete Zukunft Ausdruck – nicht nur für den Kaiserstaat, sondern für die gesamte Menschheit. Der Zukunftsoptimismus beruhte in Bezug auf die Tätigkeit der Akademie auch auf den ab 1897 fließenden Erträgen der Treidl-Erbchaft, die eine weitere Ausweitung des territorialen Aktionsradius ermöglichte.⁶⁰ In den 1890er Jahren wurden entscheidende Schritte einer Internationalisierung gesetzt. Neue Kooperationen im Rahmen des 1893 auf Initiative von Berlin und Wien ins Leben gerufenen Kartells der deutschen Akademien,⁶¹ die regelmäßige Entsendung von Stipendiaten in den Botanischen Garten in Buitenzorg/Bogor auf der Insel Java (Indonesien)⁶² und eine Zusammenarbeit mit der Royal Society in London sollten neue Forschungsprojekte wie den Aufbau eines erdumspannenden Netzes von Schwerebeobachtungen ermöglichen.⁶³ Dabei stand für Suess nicht die Anbindung an die Akademien des Deutschen Reichs, sondern eine globale Anwendung von Konzepten und Methoden im Vordergrund, die eine verbindende Wirkung entfalten sollte:

[Es ist eine] erfreuliche Thatsache, dass, wo immer gebildete Nationen einander näher gebracht werden, mit der gegenseitigen genaueren Bekanntheit auch die gegenseitige Achtung steigt, dass der Verkehr in demselben Masse, in welchem er sich vermehrt, alte Vorurtheile, alte Abneigungen und alte Abgrenzungen abschleift und ausgleicht, so dass über den ganzen Planeten hin sich über eine immer grössere Anzahl von Problemen gemeinsame Anschauungen und Empfindungen ausbreiten, unter welchen keine lebhafter ist, als der Wunsch nach Frieden.⁶⁴

Das von Suess entworfene Selbstbild der Akademie als einem nationalen Knotenpunkt innerhalb eines globalen, kosmopolitischen Forschungsnetzwerks, das nach Einheit, Verständigungsmöglichkeiten und gemeinsamer Sprache suchte – was jedoch nur in den Naturwissenschaften möglich war –, bot auf wissenschaftlicher Ebene einen Ausweg aus den Nationalitätenkonflikten, die sich in Österreich-Ungarn zuspitzten. Auch Generalsekretär Alfons Huber betonte in seiner Festschrift, dass die „Wahrheit nur eine und

⁵⁹ Ebd., 257.

⁶⁰ Siehe Kapitel 5, 199.

⁶¹ Siehe Kapitel 6, 275–308.

⁶² Siehe Kapitel 5, 241.

⁶³ Siehe Kapitel 7, 344.

⁶⁴ Vortrag Eduard Suess, in: Alm. 47 (1897), 255–257.

nicht nach Ländern und Völkern verschieden“ sei und so auch die „Wissenschaft einen internationalen Charakter“ habe, den die Akademie „immer im Auge behalten“ habe.⁶⁵

Die Unausgewogenheit zwischen Geistes- und Naturwissenschaften in der Erfolgsbilanz der Akademie gibt einen Einblick in das Wissenschaftsverständnis und die Selbstsicht, von der die Naturwissenschaften um die Jahrhundertwende beflügelt waren, wobei Vizepräsident Suess durchblicken ließ, dass sich daraus ein gewisses Überlegenheitsgefühl speiste. Während den philosophisch-historischen Fächern – der Begriff Geisteswissenschaften wurde noch nicht verwendet – lediglich eine auf Sprach- oder Staatsgrenzen beschränkte Wirkung zugestanden wurde, seien die Naturwissenschaften von universaler, globaler Bedeutung.

Die ganze Welt von Begriffen, welche den Menschen umgibt, gliedert sich hiernach in zwei Sphären, eine den Kosmos und die Lebenserscheinungen in ihrer Gesamtheit erfassende, durch keinerlei sprachliche Grenzen sich trennende äussere Zone, nämlich jene der Naturwissenschaften, und eine innere Zone, welche die Geschichte und die Literatur des eigenen Vaterlandes in sich begreift. [...] Die beiden Classen, in welche die kaiserliche Akademie sich theilt, entsprechen annähernd dieser äusseren und dieser inneren Zone.⁶⁶

In der Außensicht hingegen wurde die gesamte Akademie noch als oberste Instanz der Wissenschaft wahrgenommen. Die Tagespresse berichtete ausführlich über die Jubiläumsfeier; das *Neue Wiener Journal* veröffentlichte darüber hinaus eine Lobeshymne auf die „Schatzhüter der Wissenschaft“ und die „Pairskammer der Gelehrsamkeit“.⁶⁷ Das geläufige, gegen Metternich gerichtete Gründungsnarrativ findet sich auch hier als Negativfolie für die Erfolgsgeschichte der Akademie:

In einer finsternen Zeit ist sie [...] gegründet worden, an ihrer Wiege stand Metternich, der so dem Volke ein Stück Kuchen statt des Brotes des Wissens bot, nach welchem es hungerte. Sie hat sich seither ruhig weiterentwickelt; ursprünglich glich sie dem Lämpchen, welches durch dunkle Nächte glimmt, nunmehr ist sie der Brennpunkt, in welchem sich einigt, was unserem wissenschaftlichen Leben Glanz verleiht.⁶⁸

Dem Vorwurf, die Akademie halte sich in politischen Fragen zu sehr zurück, hielt der anonyme, der Akademie offenkundig gewogene Verfasser entgegen:

65 HUBER, Geschichte, 1897, 148.

66 Ebd.

67 N. N., Die Schatzhüter der Wissenschaft, in: Neues Wiener Journal, 30.5.1897, 1.

68 Ebd.

Uebrigens ist eine Akademie der Wissenschaften auch nicht dazu da, um sich in den Lärm der Straße zu wagen, wo ihre Stimme unter streitenden Geräuschen untergehen müsste. Den Nacken steif gehalten haben sie aber immer, haben niemals den Mächtigen gegenüber Liebedienerei getrieben. Das Banner, das einmal ihren Händen anvertraut worden, haben sie in der Zeit der finstersten Reaction, als ihr Curator Erzherzog Johann ihrer Unfügsamkeit halber sein Ehrenamt niederlegte, sich und ihrer Würde nichts vergeben.⁶⁹

Die Bedeutung für die „Allgemeinheit“ liege in der Funktion der Akademie als „Oberster Gerichtshof“ der Wissenschaft und damit als Garant des wissenschaftlichen Fortschritts: „Sie hat mehr als einen verjährten Irrthum weggeräumt und so den Platz bereitet, auf dem eine neue Wahrheit erquickend und grün aufschießen konnte.“ Im Missverhältnis zu ihrer Bedeutung stehe allerdings die niedrige staatliche Dotation: „Die Mittel, die ihnen zur Verfügung stehen, sind lächerlich geringfügig neben den Aufgaben, zu deren Lösung sie herangezogen werden.“⁷⁰

9.3 1922: wehmütige Rückschau auf goldene Zeiten

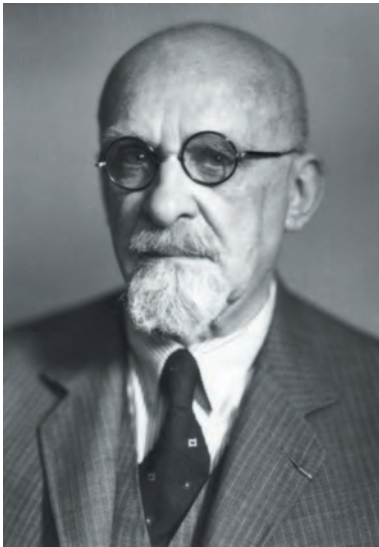
Beim 75-jährigen Akademiejubiläum 1922 waren Aufbruchsstimmung und Fortschrittsoptimismus der Jahrhundertwende verfloren. Die nun als Akademie der Wissenschaften in Wien bezeichnete Einrichtung musste sich im neuen Staat mit einem weitaus geringeren territorialen Bezugsrahmen und mit der internationalen Isolierung als Folge des Ersten Weltkriegs zurechtfinden. Auch die erfolgreiche Durchsetzung eines verbrieften Autonomiestatus durch das Gesetz 1921 und die Satzung 1922,⁷¹ heute ein Meilenstein der Akademiegeschichte, bot offenkundig keinen Anlass für eine positive Stimmung. 1922 erklärte Präsident Oswald Redlich (1858-1944), dass die Akademie nicht gewillt sei, eine Jubiläumsfeier zu begehen, doch sollte „dieser Tatsache [der Gründung] gedacht und einen Augenblick etwas nachdenklich dabei verweilt werden“.⁷² Als maßgeblich erachtete Redlich weniger die Gründung selbst als vielmehr die Aufhebung der staatlichen Kontrolle durch die 1848 angestoßenen Reformen. „Der rechte Nährboden für eine Akademie der Wissenschaften“ sei erst geschaffen worden, „als in Österreich die Wissenschaft befreit wurde von den Fesseln der vormärzlichen Bevormundung, als die Unterrichtsreformen nach 1848 die Hochschu-

69 Ebd.

70 Ebd.

71 Siehe Kapitel 11, 530.

72 Eröffnungsansprache des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften Oswald Redlich, in: Alm. 72 (1922), 128. Das 1921 beschlossene Akademiegesetz erwähnte Redlich nicht.



103. Hanns Schlitter, ehemaliger Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs und kM I, publizierte 1921 *Die Gründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*

104. Schlitters Darstellung der Gründungsgeschichte wurde anlässlich des 75-Jahr-Jubiläums veröffentlicht

len für die Freiheit der Forschung und Lehre öffneten und als die reichen Talente unseres Österreich freie Bahn erhielten zu ihrer Entfaltung“.⁷³ Noch deutlicher wurde kM I Hanns Schlitter (1859-1945, Abb. 103), ehemaliger Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, der in seiner 1921 veröffentlichten Abhandlung *Gründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Ein Beitrag zur Geschichte des vormärzlichen Österreichs* (Abb. 104) die Habsburger als Hemmschuh der Akademiegründung darstellte:

Vergebens aber pochten die Fürsprecher liberaler Ideen an die Pforten der Wiener Hofburg – den nationalen Gedanken beleben, die Zensur durch einen ihr nicht unterworfenen Gelehrtenverein ausüben lassen, diesem zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung die Aufsicht des Buchhandels übertragen und seinen Mitgliedern die staatlichen Archive, ja sogar das geheime Hausarchiv zu freier Benützung erschließen, das waren Träume, denen keine Wirklichkeit entsprach! [...] Der absolute Herrscher dekretierte nach dem Rezept Ludwigs XIV.[.] [...] und Österreichs Fouché waltete ebenso verständnis- wie rücksichtslos seines Amtes.⁷⁴

Präsident Redlich bezeichnete die Akademie als wesentlichen Faktor der erfolgreichen Wissenschaftsentwicklung in der Habsburgermonarchie; die „reichen Erfolge und Fortschritte des wissenschaftlichen Lebens“ hätten Österreich „anderen Kulturstaaten gleichwertig an die Seite“ gestellt.⁷⁵ Hervorgehoben wurde der „enge Verband mit den deutschen Schwesterakade-

73 Ebd.

74 SCHLITTER, *Gründung*, 1921, 25.

75 Eröffnungsansprache des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften Oswald Redlich, in: *Alm.* 72 (1922), 128.

mien“ und die gemeinsame „Durchführung großer wissenschaftlicher Unternehmungen“ - „eine Verbindung, die wir mit besonderer Herzlichkeit pflegen“. Mit „wehmütiger Genugtuung“ erinnerte Redlich an die Rolle der Akademie bei der Einrichtung der Internationalen Assoziation der Akademien; heute gelte es, an diese „zerrissenen Fäden“ wieder anzuknüpfen.⁷⁶ Im Bericht von Generalsekretär Friedrich Becke (1855-1931) stand dementsprechend neben wirtschaftlichen Problemen die Wiederherstellung bilateraler Beziehungen - insbesondere der Tauschverkehr mit dem „außerdeutschen Auslande“ - im Vordergrund.⁷⁷

Bei der Feierlichen Sitzung 1937 wurde abermals die Geschichte beschworen, und dies wie 1922 unter dem Vorzeichen des Niedergangs. Anlass war die Enthüllung einer Büste des Ehrenmitglieds und ehemaligen Kurators, „Seiner kaiserlichen Hoheit“ Erzherzog Eugen (1863-1954), der ebenso wie Bundespräsident Wilhelm Miklas (1872-1956) unter den Anwesenden war. Das Werk des Bildhauers Karl Stemolak (1875-1954) war der Akademie vom Bundesministerium für Unterricht geschenkt worden und wurde im Festsaal aufgestellt, wo sich nun, wie Präsident Redlich ausführte, „die Büsten unseres altehrwürdigen Kurators Erzherzog Rainer und seines Nachfolgers Erzherzog Eugen gegenüber[stehen] als Zeichen dankbarer Erinnerung an diese hohen Gönner und Förderer unserer Akademie“.⁷⁸ 1937 jährte sich auch die Gründung zum 90. Mal. Die Akademie wollte „keine Jubiläumsfeier begehen“, der Präsident ergriff jedoch die Gelegenheit für einige grundsätzliche Überlegungen zur Entwicklung der Akademie, die er durch eine Abfolge von Generationenerfahrungen charakterisiert sah, wobei die Jahrhundertwende die Blütezeit gewesen sei.

Neunzig Jahre sind ungefähr drei Generationen. Die Generation der Männer, welche die ersten Mitglieder der Akademie gewesen sind, reichte in ihren Anfängen noch in die letzte Zeit des 18. Jahrhunderts zurück, sie wuchs heran im Zeitalter des Absolutismus, ihre geistige Physiognomie war die der Aufklärung oder auch der erwachenden Romantik. Die zweite Generation gehörte dem Zeitalter des Liberalismus an und dem gewaltigen Emporwachsen der Naturwissenschaften und der Technik. Die dritte Generation erwuchs im Zeichen des Nationalismus und geriet in den furchtbaren Umsturz des Weltkrieges und seiner Folgen.⁷⁹

76 Ebd.

77 Bericht über die Wirksamkeit und die Veränderungen der Akademie und der math.-nat. Klasse, in: Alm. 72 (1922), 145.

78 Die Feierliche Jahressitzung der Akademie der Wissenschaften am 2. Juni 1937. Eröffnungsansprache des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften Oswald Redlich, in: Alm. 87 (1937), 182.

79 Ebd., 183.

Ein negatives Bild der Entwicklung zeichnete Redlich auch in Bezug auf die Wissenschaft. Er wandte sich gegen die Vorstellung, die Wissenschaft müsse „dem Staat dienen“, und verteidigte den „Geist des freien, aber doch kritisch gezügelten, wahrhaftigen und unparteiischen Strebens nach Erkenntnis“, einer „Errungenschaft des 19. Jahrhunderts, das jetzt so vielfach geschmäht wird [...]. Diese Errungenschaft mit vollem Bewußtsein festzuhalten, sie zu wahren und zu verteidigen ist die hohe Aufgabe und Pflicht der Wissenschaft und daher auch der Akademien der Wissenschaften.“⁸⁰

9.4 1947: Die Hundertjahrfeier unter dem Vorzeichen von Österreich-Identität und wiedergewonnener internationaler Reputation

Die Hundertjahrfeier im Mai 1947 gab der Akademie einen willkommenen Anlass, sich als leistungsstarke Wissenschaftsakademie mit ruhmreicher Geschichte darzustellen, die in den Jahren, als sie Teil des Wissenschaftsbetriebs des nationalsozialistischen Deutschland gewesen war, davon nicht kontaminiert worden sei.⁸¹ Diese „deutsche“ Vergangenheit und insgesamt die Orientierung an Deutschland, die seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert das Selbstverständnis der Akademie geprägt hatte, war in der prekären Situation unmittelbar nach dem Ende von Krieg und NS-Herrschaft naturgemäß nicht opportun. Die Akademie bemühte sich darum, einen prononcierten Österreich-Bezug unter Beweis zu stellen. Zwei Tage vor Beginn der Feierlichkeiten erfolgte die Umbenennung in Österreichische Akademie der Wissenschaften.⁸² Eine Ausstellung im Sitzungssaal⁸³ zeigte das Gründungspatent, Bildnisse, Plaketten und Publikationen bedeutender Mitglieder sowie die mit der Gründung eingeführte Ehrenuniform. Darüber hinaus präsentierte sich Österreich den internationalen Gästen als geläuterte Kultureturnation. Im Begleitprogramm sind der Besuch von Hugo von Hofmannsthal's Schauspiel *Jedermann* im Burgtheater und einer Staatsopern-Aufführung im Redoutensaal der Hofburg angeführt.

Die Anerkennung der Akademie als wiederauferstandene Wissenschaftsinstitution von internationalem Rang war das erklärte Ziel der Jubiläums-

80 Ebd.

81 Zu den Aussagen der Festredner aus Akademie und Politik über die NS-Vergangenheit siehe Kapitel 16, 254f.

82 Die Umbenennung in Österreichische Akademie der Wissenschaften erfolgte durch das Bundesgesetz vom 9. Mai 1947 betreffend die Akademie der Wissenschaften, BGBl. 15, 9.5.1947. Für Generalsekretär Josef Keil war das Gesetz ein „Zeichen des Abschlusses der Neuordnung der Akademie“; Vorwort, in: Alm. 97 (1947), 3. Die Änderung des Namens war bereits am 4. Juni 1946 von der Gesamtsitzung auf Anregung von wM Leopold Wagner beschlossen worden; vgl. Bericht, erstattet von Vizepräsident Richard Meister, in: Alm. 97 (1947), 65–69.

83 Eine Fotografie der Ausstellung findet sich in Kapitel 24, 224.

feierlichkeiten. Die Akademie wollte „der Öffentlichkeit des In- und Auslandes gelegentlich der Gedenkfeier die Bewahrung ihrer alten Arbeitskraft und den festen Willen für künftige Leistungen“ unter Beweis stellen und „die Verbindungen mit den Akademien und gelehrten Gesellschaften der Welt“ wiederaufnehmen, wie Richard Meister (1881-1964) in seinem Bericht über die Feierlichkeiten erläuterte. Die Bemühungen waren durchaus erfolgreich, zahlreiche ausländische Gäste kamen der Einladung der Akademie nach: Sie konnte Vertreter von elf „angesehenen Körperschaften“ aus neun Staaten begrüßen, dem Vatikan, Belgien, Frankreich, Großbritannien, Polen, Schweden, der Schweiz, der Tschechoslowakei und Ungarn. US-amerikanische und sowjetische Akademien hatten die Einladung allerdings nicht angenommen bzw. keine offiziellen Vertreter entsandt.⁸⁴

Die Beseitigung der Kriegsschäden und die Renovierung des Akademiegebäudes, die gerade erst in Angriff genommen worden war, wurden zum Sinnbild für die Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen.⁸⁵ So sei, wie Generalsekretär Josef Keil (1878-1963) ausführte, die Akademie ebenso wie der Wiederaufbau ihres Gebäudes „Ergebnis eines unbeugsamen und mit nie erlahmender Energie in die Tat umgesetzten Aufbauwillens“, der sich in der „Wiederaufnahme der alten freundschaftlichen Beziehungen mit den Schwesteranstalten der ganzen Welt“ manifestiere.⁸⁶ Die Erneuerung der internationalen Ausrichtung der Akademie wurde auch durch die erstmals seit 1945 erfolgte Wahl neuer Mitglieder aus dem Ausland unterstrichen.⁸⁷

84 Die Jahrhundertfeier der Akademie vom 11. bis 16. Mai 1947, Bericht, erstattet v. Richard Meister, in: Alm. 97 (1947), 66. Von der großen Anzahl der eingeladenen Akademien entsandte nur ein kleiner Teil Vertreter nach Wien, darunter die Académie Royale Bruxelles, die British Academy (London), die Philosophical Society (Cambridge), die Académie des sciences (Paris), die Polnische Akademie (Krakau), die Kgl. Schwedische Akademie (Stockholm), die Gesellschaft der Wissenschaften (Uppsala), die Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften (Göteborg), die Schweizerische Akademie der Wissenschaften (Bern), die Tschechische Akademie der Wissenschaften und Künste (Prag), die Ungarische Akademie der Wissenschaften (Budapest), die Päpstliche Akademie der Wissenschaften (Vatikanstadt); vgl. AÖAW, Feierliche Sitzungen, K. 2, Bericht der Jahrhundertfeier der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien (823/1947).

85 Anlässlich der Feier wurden der Festsaal der Akademie und der Universitätsplatz vor dem Akademiegebäude mithilfe der Alliierten, der Burghauptmannschaft und des Magistrats der Stadt Wien wieder instand gesetzt; vgl. AÖAW, Feierliche Sitzungen, K. 2, 601/1947; Josef Keil an die Magistratsabteilung, 3.4.1947.

86 Bericht über die Tätigkeit der Gesamtakademie und der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 97 (1947), 80.

87 Bei den Wahlen 1945 und 1946 wurden nur wM und kM I, jedoch keine kM A gewählt, vgl. Veränderungen im Stand der Mitglieder, in: Alm 95 (1945), 95f.; Personalstand vom 31. Dezember 1946, in: Alm 96 (1946), 16f. Die Wahl von Mitgliedern aus dem Ausland bedurfte der Abstimmung mit dem Bundeskanzleramt, in dessen Zuständigkeitsbereich von 1945 bis zur Einrichtung des Außenministeriums 1959 auch Auswärtige Angelegenheiten fielen. Bei einem Gespräch am 21. Jänner 1947 informierten Akademievizepräsident Richard Meister und Generalsekretär Josef Keil Bundespräsident Karl Renner über die Vorbereitungen zur Jubiläumsfeier, dabei ersuchten sie auch um „Unterstützung bei der



105. Auditorium bei der Jahrhundertfeier 1947, v. l. n. r.: Bundespräsident Karl Renner, Kardinal Theodor Innitzer, Bundeskanzler Leopold Figl, Vizekanzler Adolf Schärf, Bundesminister Felix Hurdes, Präsident des Verfassungsgerichtshofes und Rektor der Universität Wien wM Ludwig Adamovich

Den Höhepunkt der Jubiläumswoche bildete die Feierliche Sitzung am 14. Mai 1947 (Abb. 105). Die Vertreter des Präsidiums versicherten den in- und ausländischen Gästen in ihren Reden, dass die Akademie ihre „alte Arbeitskraft“ bewahrt habe und „den festen Willen für zukünftige Leistungen“ aufbringe.⁸⁸ In seiner Begrüßungsansprache erklärte Akademiepräsident Heinrich Ficker (1881-1957): „Wenn wir auch politisch ein machtloser Kleinstaat sind und bleiben - kulturell, in Kunst und Wissenschaft wollen wir eine Großmacht sein.“⁸⁹ Bundespräsident Karl Renner (1870-1950) sah die Akademie in einer Vermittlerrolle zwischen dem „altvertrauten westlichen Kulturkreis“ und dem „machtvollen Sowjetreich“. Weiters sollte sie „mit den Akademien, wissenschaftlichen Instituten und Gesellschaften der nächsten

Fühlungnahme mit den ausländischen Regierungsstellen hinsichtlich der beabsichtigten Wahlen auswärtiger Gelehrter zu Ehrenmitgliedern und korrespondierenden Mitgliedern der Akademie“; AÖAW, Feierliche Sitzungen, K. 2, Amtsvermerk (90/1947). Am 3. März übermittelte das Akademiepräsidium eine Liste von Personen, die für die Wahl zum EM und kM A in Aussicht genommen wurden, an das Bundeskanzleramt, mit der Bitte, diese auf ihre „politische Einwandfreiheit“ hin zu prüfen und diesbezüglich diplomatische Auskünfte einzuholen; vgl. AÖAW, Feierliche Sitzungen, K. 2 (323/1947). Am 10. April 1947 informierte die Stelle für Auswärtige Angelegenheiten im Bundeskanzleramt das Akademiepräsidium, dass „die Moskauer Akademie der Wissenschaften gebeten hat, von der beabsichtigten Wahl sowjetischer Gelehrter zu Ehrenmitgliedern oder korrespondierenden Mitgliedern der österreichischen Akademie absehen zu wollen bis die Beziehungen zwischen den beiden Akademien wieder hergestellt“ seien. AÖAW, Feierliche Sitzungen, K. 2, 651/1947, Bundeskanzleramt/Auswärtige Angelegenheiten an Präsidium der ÖAW, 10.4.1947. Infolgedessen nahm die Akademie von der Wahl sowjetischer Gelehrter zu kM A oder EM Abstand.

88 Die Jahrhundertfeier der Akademie vom 11. bis 16. Mai 1947, Bericht, in: Alm. 97 (1947), 66.

89 Begrüßungsansprache v. Präsident Heinrich Ficker, in: Alm. 97 (1947), 160.

Nachbarn engen Verkehr“ aufnehmen.⁹⁰ Damit war allerdings nicht die traditionelle Verbindung mit den deutschen Akademien gemeint, sondern diejenige mit „ehemaligen österreichisch-ungarischen Staatsgenossen“: „Wider Willen erst zusammengehalten, in Feindschaft getrennt, in Freundschaft wieder genähert“ – so fasste Renner prägnant die Geschichte der zentral-europäischen Staaten in den letzten 100 Jahren zusammen. Heute müsse die freundschaftliche Wiederaufnahme von „alten Kulturbeziehungen“ das „gemeinsame Ziel der Donauvölker“ werden.⁹¹ Verankerung in der wiederbegründeten Republik und zugleich Internationalität – so lautete die Botschaft des Bundespräsidenten, was die zukünftige Ausrichtung der Akademie betraf.

Ist doch unsere wie jede Akademie mit tausend Wurzeln mit ihrem Heimatstaate verbunden, wie ihre Früchte tausendfach diesem Staate dienen und seine geistige Geltung in der Staatenfamilie erhöhen. [...] Wir Österreicher stehen an der Schwelle einer neuen Generation und haben die Pflicht, ihr den Weg zu weisen, die Akademie aber hat die Pflicht, die Richtpunkte für ihre geistige Orientierung zu finden und aufzuzeigen. [...] International ist jegliche wissenschaftliche und kulturelle Leistung somit schon ihren ersten Voraussetzungen nach und so ist auch die Aufgabe unserer Akademie in ihren Mitteln und höchsten Zielen in Hinkunft vor allem international.⁹²

Renner sprach jedoch, im Unterschied zu den anderen Festrednern, auch Krieg und Nationalsozialismus an; er setze seine Hoffnung auf die „Nachkriegsgeneration“, die „frei von der Kriegsschuld der scheidenden Generation“ sei.⁹³

Nachhaltiges Ergebnis des 100-Jahr-Jubiläums war die im Juli, also erst nach den Feierlichkeiten, erschienene Publikation *Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947*.⁹⁴ Autor der „im Auftrage der Akademie“⁹⁵ verfassten Gesamtdarstellung war Vizepräsident Richard Meister; anders als 1897 und 1922 hatte man davon abgesehen, einen Historiker unter den Mitgliedern heranzuziehen. Die Arbeit an dieser ersten umfassenden Akademiegeschichte war in der NS-Zeit begonnen worden und, wie ein

90 Ansprache des Bundespräsidenten Karl Renner, in: Alm. 97 (1947), 176.

91 Ebd.

92 Ebd., 164, 171, 173.

93 Zu Renners Ausführungen über die NS-Zeit und deren Nachwirkungen siehe Kapitel 16, 255-257.

94 MEISTER, Geschichte, 1947. Richard Meister wurde dafür mit dem „anlässlich der Jahrhundertfeier der Akademie geschaffene[n] Jubiläumspreis 1947“ ausgezeichnet; die Auszeichnung bestand in der „Aufnahme seines Werkes ‚Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847 bis 1947‘ als 1. Band in die ‚Denkschriften der Gesamtakademie‘“. Verkündung der Preisverleihungen der Akademie durch den Präsidenten Heinrich Ficker, in: Alm. 97 (1947), 196. Der Jubiläumspreis 1947 wurde nur einmalig verliehen.

95 MEISTER, Geschichte, 1947, 1.

von Meister am 16. Februar 1944 in der Klassensitzung der phil.-hist. Klasse erstatteter Bericht zeigt, vor dem Ende des NS-Regimes bereits weit gediehen.⁹⁶ Der erste Teil des insgesamt 470-seitigen Werks (Abb. 106) war der „Geschichte der Akademie“ gewidmet, er umfasste 200 Seiten, die in acht Kapitel gegliedert waren: „I. Vorläufer und frühere Versuche, II. Die Gründung und Einrichtung der Akademie, III. Die Entfaltung der Akademie von 1847 bis 1878, IV. Der Ausbau der Akademie zur universalen Forschungsstätte, 1879 bis 1897, V. Der Eintritt der Akademie in die internationale Organisation der Wissenschaft und ihre Unternehmungen von 1898 bis 1918, IV. Die Zeit der Krisen, 1918 bis 1945, VII. Neuordnung und Ausblick“. Die weiteren vier Teile des Bandes enthielten Quellen zur Akademiegeschichte, Verzeichnisse von Mitgliedern und Einrichtungen, Literaturnachweise sowie einen 58-seitigen Bildteil und untermauerten so den Charakter eines umfassenden Standardwerks über die ersten 100 Jahre der Akademie.⁹⁷ Meisters Darstellung prägte die Akademiegeschichtsschreibung in den nächsten Jahrzehnten. Die Publikationen zu den Jubiläen 1972 und 1997 wurden als ergänzende Weiterführungen dieses Werks konzipiert,⁹⁸ erst im Vorfeld des 175-Jahr-Jubiläums entschloss sich das Präsidium der ÖAW zur Erarbeitung einer neuen Akademiegeschichte und richtete die Arbeitsgruppe Geschichte der Akademie der Wissenschaften 1847–2022 ein.⁹⁹



106. 1947 legte der Pädagoge und Philologe Richard Meister, seit 1945 Vizepräsident der Akademie, eine Gesamtdarstellung der Akademiegeschichte vor

9.5 1972: Aufbruchsstimmung vor dem Hintergrund des Kalten Kriegs

Die Feierlichkeiten zum 125-Jahr-Jubiläum 1972 standen im Zeichen einer von der Systemkonkurrenz des Kalten Kriegs – in dem das neutrale Österreich zu einer Kontaktzone des wissenschaftlichen Austauschs wurde¹⁰⁰ – und der neuen gesellschaftlichen Relevanz der Wissenschaft geprägten Auf-

96 AÖAW, Geschichte der Akademie, K. 1, Bericht über die Vorarbeiten zur Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien, erstattet in der Sitzung der philosophisch-historischen Klasse am 16.2.1944 v. Richard Meister.

97 II. Teil: Urkunden und Akten, 202–254, III. Teil: Übersicht über die Mitglieder, Einrichtungen und Unternehmungen der Akademie, 255–266, IV. Teil: Quellen, Literaturnachweise und erläuternde Zusätze. Namensverzeichnis und Sachverzeichnis, V. Teil: Bildbeigaben, 267–411; 58 Tafeln.

98 Siehe Kapitel 16, 263.

99 Vgl. AG Geschichte der Akademie der Wissenschaften 1847–2022, <https://www.oeaw.ac.at/mitglieder/kommissionen/geschichte-der-oesterreichischen-akademie-der-wissenschaften> (abgerufen am 12.12.2021).

100 Siehe Kapitel 16, 271.

bruchsstimmung. In dem von Fortschrittsoptimismus und dem Vertrauen in wirtschaftliche Prosperität getragenen Festakt wurde den anwesenden internationalen Gästen eine Forschungsinstitution präsentiert, die vorrangig naturwissenschaftliche Institute für die Grundlagenforschung betreibt und eng mit ihren Partnern in Ost und West zusammenarbeitet.¹⁰¹

Akademiepräsident Erich Schmid (1896-1983) betonte zu Beginn seiner Festrede, dass er sich nicht mit der Vergangenheit, sondern mit der Gegenwart und Zukunft der Akademie beschäftigen wolle: „Die heutige Feierliche Sitzung soll nicht dazu benutzt werden, die Leistungen der Akademie in der Vergangenheit zu schildern, sie soll nur kurz andeuten, wie sich die Tätigkeit der Akademie den in den letzten Jahrzehnten so entscheidend veränderten Gegebenheiten unseres technisch-wissenschaftlichen Zeitalters anzupassen versucht.“¹⁰² In den letzten Jahren habe sich die Akademie „von einer „überschaubaren Gelehrtenengesellschaft zu einer modernen Forschungsinstitution“¹⁰³ gewandelt, was durch die Erweiterung der staatlichen Forschungsförderung ermöglicht wurde. Schmid dankte den zuständigen Ministerien, namentlich Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg (1909-1994), für die Ausstattung mit den notwendigen Finanzmitteln: „Das Budget der Akademie einschließlich der den elf Instituten gewidmeten Beträge belief sich im abgelaufenen Jahr auf 50 Millionen Schilling, was eine beträchtliche Erhöhung gegenüber dem Vorjahresbudget bedeutet.“¹⁰⁴

Die Modernisierung der Akademie zeige sich nicht allein in ihrem Ausbau zur Forschungsakademie, sondern vor allem durch ein Verständnis von Forschung, das auf die Lösung relevanter gesellschaftlicher Probleme ausgerichtet sei und sich dadurch grundlegend vom Wissenschaftsideal des 19. Jahrhunderts – dem Streben nach Wahrheit und Erkenntnis, das Präsident Redlich 1937 noch als Leitlinie vorgegeben hatte – unterscheide. Zur Erläuterung dieses „grundlegend[en]“ Unterschieds griff Schmid auf die Festrede von Vizepräsident Eduard Suess beim Jubiläum 1897 zurück:

In seiner Festrede anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Akademie 1897 konnte Eduard Suess mit Recht die Wirksamkeit der Akademie mit jenen weithin herrschenden Strömungen der Meerestiefe vergleichen, die, unabhängig von der veränderlichen Richtung der Stürme der Oberfläche, in ewiger Ruhe ihre vorgeschriebene Straße verfolgen. Wenn auch bei dieser Art des Arbeitens immer wieder praktisch bedeutungsvolle Ergebnisse erzielt wurden, so war doch die beherrschende Trieb-

101 Vgl. FIRNBERG/SCHMID, Vorwort, 1972; zur Vorbereitung der Feierlichkeiten vgl. AÖAW, Feierliche Sitzungen, K. 7.

102 Eröffnungsansprache des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften Erich Schmid, in: Alm. 122 (1972), 15.

103 Zit. n. Überreichung der von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zu verleihenden Medaille Bene merito durch den Präsidenten an Wilfrid Oberhummer, in: Alm. 122 (1972), 32.

104 Eröffnungsansprache des Präsidenten, in: Alm. 122 (1972), 19.

feder alles Forschens die Suche nach der Wahrheit, ohne nach dem wirtschaftlichen Wert derartigen Suchens zu fragen. Wie grundlegend haben sich die Verhältnisse seither verändert! Der weitere Ausbau der Wissenschaften, insbesondere die explosionsartige Entwicklung der Naturwissenschaften, haben diese in das helle Licht des Alltages gehoben. Ohne die Arbeit der Mediziner, Naturwissenschaftler und Techniker wäre ein erträgliches Leben auf der überbevölkerten Erde gar nicht mehr denkbar. Keine Rücksicht auf die die Gesellschaft bedrückenden Sorgen zu nehmen, würde man der Wissenschaft mit Recht zu argem Vorwurf machen. Neben der Erforschung der Grundlagen, die ja der Nährboden für jede angewandte Wissenschaft und Technik sind und bleiben, muß eine moderne Akademie bereit sein, auf nationaler und internationaler Basis auch an den die Gemeinschaft berührenden und gefährdenden Problemen mitzuarbeiten.¹⁰⁵

Die Problemlösungskompetenz der Wissenschaft bezog sich vor allem, aber nicht nur auf Naturwissenschaft und Technik. Schmid hob eine neue Forschungsrichtung hervor, von der eine Schlüsselfunktion für die Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen erwartet wurde. Mit der Einrichtung der Kommission für sozioökonomische Entwicklungsforschung beteiligte sich die Akademie an einem „Gebiet, dessen außerordentliche Wichtigkeit immer mehr erkannt wird“.¹⁰⁶ Die in die Wissenschaft gesetzten Hoffnungen brachte Bundespräsident Franz Jonas (1899–1974) in seiner Grußbotschaft zum Ausdruck: „Ich bin überzeugt, daß die jubilierende Akademie auch in Zukunft für die Lösung lebenswichtiger Fragen ihren Beitrag leisten wird.“¹⁰⁷

Die Errichtung einer Kommission für Öffentlichkeitsarbeit und die Herausgabe von Pressebroschüren sollten in Österreich selbst die mediale Präsenz der Akademie und ihrer Forschungsleistungen steigern.¹⁰⁸ Ungeachtet des geringen Stellenwerts der Akademiegeschichte bei der Feierlichen Sitzung veröffentlichte die phil.-hist. Klasse aus diesem Anlass drei historische Grundlagenwerke: Renate Wagner-Riegers Monografie *Das Haus der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* als „Festgabe zur 125-Jahrfeier der Akademie“, das „musikwissenschaftliche Gegenstück“ dazu, die Publikation von Theophil Antonicek über *Musik im Festsaal der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, und, „als Ergänzung zu der bis 1947 reichenden Akademiegeschichte von Richard Meister“, die *Dokumentation zur Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1847–1972*, ein dreibändiges Werk mit Verzeichnissen von Präsidien, Mitgliedern, Instituten und Kommissionen,

105 Ebd., 19f.

106 Ebd., 21.

107 Zit. n. ebd., 16.

108 Vgl. z. B. die Pressebroschüre Infor Austria, 1972.

107. Feierliche Sitzung am 14. Mai 1997 im Festsaal, v. l. n. r. in der ersten Reihe: Wissenschaftsminister Heinz Fischer, ÖAW-Vizepräsident Herbert Mang, Bundeskanzler Viktor Klima, ÖAW-Präsident Werner Welzig, Bundespräsident Thomas Klestil, Komponist Friedrich Cerha



Veranstaltungen, den Schriften beider Klassen und weiteren Akademiebelangen.¹⁰⁹ Die *Dokumentation* nennt die ÖAW als Herausgeber, die für den Inhalt verantwortliche Aktuarin Ludmilla Krestan (1911-1998) wird nur als Bearbeiterin genannt. Krestan hatte bereits in Richard Meisters Akademiegeschichte den Abschnitt „Übersicht über die Mitglieder, Einrichtungen und Unternehmungen der Akademie“ (III. Teil) zusammengestellt und bearbeitet.¹¹⁰

9.6 1997: Der EU-Beitritt als „zentrale Herausforderung“

Das Jubiläumsjahr 1997 beging die ÖAW mit zahlreichen Veranstaltungen und Tagungen zu aktuellen und „forschungsrelevanten“ Themenstellungen. Den Höhepunkt bildete traditionell die Feierliche Sitzung mit prominenten Vertretern aus Politik und Wissenschaft, an der Spitze Bundespräsident Thomas Klestil, Bundeskanzler Viktor Klima und Wissenschaftsminister Heinz Fischer (Abb. 107). Bundespräsident Klestil (1932-2004) begann seine Festansprache mit einem Rückgriff auf die Gründungsgeschichte: „Als die Österreichische Akademie der Wissenschaften auf den Tag genau vor 150 Jahren gegründet wurde, befand sich Österreich nach einer Periode der politischen Bevormundung und Zensur eben am Vorabend revolutionärer Ereignisse. Die Errichtung der Akademie im Frühjahr 1847 war ein Signal des Neuen und Aufregenden, der Veränderung und der Innovation.“ Heute gebe es zwar Zensur und politische Bevormundung nicht mehr, die Aufgabe der Politik

109 WAGNER-RIEGER, Haus der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1972; ANTONICEK, Musik im Festsaal, 1972; KRESTAN, Dokumentation, 1972.

110 KRESTAN, Vorwort, 1972.

sei aber dieselbe geblieben: „die Wissenschaft in jeder Hinsicht zu fördern und die Freiheit wissenschaftlicher Forschung zu sichern“. Seine besondere Verantwortung als „Protektor“ und „Schirmherr“ liege darin, „für den Stellenwert der Wissenschaft in unserem Land, für die Stellung geistig Schaffender und für das geistige Klima in unserem Lande“ Sorge zu tragen. Daran anschließend gab Klestil der ÖAW eine Reihe von Zukunftswünschen mit auf den Weg in das neue Jahrtausend, die sich auf ihre Aufgaben und ihre Rolle in Wissenschaft und Gesellschaft bezogen, u. a.:

Ich wünsche mir eine Akademie, die noch weit hörbarer als bisher die großen Themen unserer Zeit benennt und der Öffentlichkeit vermittelt, [...] die sich auch vermehrt öffentlich zu Wort meldet, [...] [die] nach Kräften bemüht ist, Ängste [vor den Risiken des wissenschaftlich-technischen Fortschritts] zu nehmen und Wissen zu verbreiten. Eine Akademie also, die als Aufklärer, Vermittler und Übersetzer tätig ist.

Klestil bezog auch Stellung zum akademieinternen Reformprozess:

Im Schoß der Akademie sollten deshalb jene Themen der Forschung definiert werden, die die Chance zu einer maximalen wissenschaftlichen Innovation in sich tragen. Sie muß aber auch fähig sein, klare Prioritäten zu setzen und Themen wieder aufzugeben, wenn sie wissenschaftlich nicht – oder nicht mehr – ergiebig sind.

Abschließend wünschte Klestil der Akademie, dass sie sich „vor der Gesellschaft nicht ständig dafür rechtfertigen muß, sehr bewusst Grundlagenforschung zu betreiben“, die Diskussion über den „Vorrang von theoretischer oder angewandter Forschung“ sei müßig, denn „längst ist das Beziehungsgeflecht zwischen Grundlagenforschung, Technologie und Wirtschaft untrennbar.“¹¹¹

Akademiepräsident Werner Welzig (1935-2018) bezog sich in seiner Festrede, die er unter das Motto „Jubiläum, Geld und Akademie“ stellte, ebenfalls auf die Gründung, allerdings nicht auf das Narrativ von der „Geburt“ der Akademie aus dem Geist der Revolution. Er stellte vielmehr das Gründungspatent vom 14. Mai 1847 in den Mittelpunkt und setzte dieses in Bezug zur Gegenwart. Insbesondere ging er auf § 14 ein, in dem die Jahresdotations der Akademie festgelegt worden war, und leitete daraus die Forderung nach Budgetsicherheit ab. Der Staat habe die Aufgabe, die „Finanzierung auf eine dauernde, nicht von momentanen Finanznöten abhängige Grundlage“ zu stellen, um „Budget-Entwicklungen nicht zu unvorhersehbaren Katastro-

111 Ansprache des Bundespräsidenten Dr. Thomas Klestil, in: Alm. 147 (1996/97), 311-317. Aufhorchen ließ das Staatsoberhaupt mit seinem Plädoyer für die Rolle der Akademie als „Impulsgeber“ für „Elitenbildung“, ebd., 315; vgl. N. N., Klestil: Plädoyer für Bildung einer Elite, in: Die Presse, 15.5.1998, 8.



108. Festschrift
zum 150-Jahr-
Jubiläum
der ÖAW, 1997

phengeschehnissen“ werden zu lassen.¹¹² Die Ausführungen des Präsidenten zur Budgetfrage erfolgten vor dem Hintergrund akademieinterner Reformprozesse. Zunehmende Ressourcenknappheit sollte durch eine gezielte Verteilung der vorhandenen Mittel und die Einführung von Evaluierungsverfahren kompensiert werden. Diese würden nicht nur der „Anerkennung und Aufmunterung“ von Mitarbeitern, sondern auch dem Zwecke der „Rationalisierung für die Schaffung freier Valenzen und zur Rechtfertigung der verwendeten Mittel“ dienen.¹¹³ Ab 1996 ließ das Präsidium die erste Gesamtevaluierung der ÖAW durchführen,¹¹⁴ von der Empfehlungen externer Fachleute hinsichtlich der Einführung von Neuerungen innerhalb des Forschungsportfolios der Akademie erwartet wurden.

Programmatisch äußerte sich Welzig abschließend zur neuen „geopolitische[n] Situation“ der „kleinen Alpenrepublik“ und zu den Folgen der Mitgliedschaft in der Europäischen Union, wobei der Akademiepräsident identitätspolitische Befürchtungen durchklingen lässt. „Gerade weil wir ein kleines Land sind, muß uns daran gelegen [sein], daß dieses Land auch in Zukunft als solches erkennbar und geachtet bleibt.“¹¹⁵ Die gegenwärtige Herausforderung liege darin, eine Antwort auf die Frage „Wo dieses Land sich heute innerhalb der europäischen und der internationalen Staatengemeinschaft befindet?“ zu finden und Verantwortung dafür zu übernehmen, „[w]o es seinen Platz in Zukunft haben wird, wo es ihn haben, oder besser: Wo es ihn erstreiten will.“ Diese „zentrale Herausforderung“ erfordere die Zusammenarbeit von „Österreichs Wissenschaft und Österreichs Politik“.¹¹⁶

Einen künstlerischen Höhepunkt der Feierlichen Sitzung bildete die Uraufführung von Friedrich Cerhas Komposition für Kammerensemble *jahr-lang ins ungewisse hinab*.¹¹⁷ Cerha hatte es im Auftrag der ÖAW zur Feier ihres

112 Ansprache des Präsidenten, in: Alm. 147 (1996/97), 293-300, 294f.

113 HITTMAIR, Entwicklung, 1997, 62.

114 Siehe Kapitel 19, 402-406.

115 Die Befürchtung eines Verlusts an nationaler Identität klingt in Welzigs Anspielung auf die kaiserliche „Intitulatio“ in der Präambel des Gründungspatents an: „Die Titel derer, die uns heute regieren und repräsentieren, die uns heute die Ehre ihrer Anwesenheit geben und zu uns sprechen [d. h. Bundespräsident und Bundeskanzler der Republik Österreich], diese Titel sollten nicht eines baldigen Tages klingen wie für uns ‚König von Lodomerien‘.“ Ansprache des Präsidenten, in: Alm. 147 (1996/97), 299.

116 Ebd., 299f.

117 Vgl. die Dokumentation der Festveranstaltung in der Broschüre Österreichische Akademie der Wissenschaften, 150 Jahre, 1997, 26f. Ausführende waren das Klangforum Wien, dirigiert von Friedrich Cerha, und die Sopranistin Julie Moffat, vgl. Feierliche Sitzung, Programm, in: Alm. 147 (1996/97), 276. Hier ist der Werktitel folgendermaßen wiedergegeben: *Jahr lang ins Ungewisse hinab*.



150-jährigen Jubiläums komponiert, finanziert wurde das Auftragswerk durch Spenden von Mitgliedern und Mitarbeiter/innen der Akademie.¹¹⁸ Stolz war die Akademie auch auf ein technisch innovatives Projekt. Anlässlich des Jubiläums wurde eine CD-ROM produziert, die eine „umfassende Selbstdarstellung“ der Forschungstätigkeit der insgesamt 65 Institute, Forschungsstellen und wissenschaftlichen Kommissionen der ÖAW enthielt. Mit dieser CD-ROM, so der Begleittext im Booklet, „präsentiert sich erstmals in Österreich eine der führenden außeruniversitären Forschungseinrichtungen auf diesem aktuellen elektronischen Medium“.¹¹⁹

Die zu Jubiläen gewissermaßen obligatorische Buchpublikation wurde von Vizepräsident Otto Hittmair (1924-2003) und dem ehemaligen Präsidenten Herbert Hunger (1914-2000) herausgegeben.¹²⁰ Der Sammelband verstand sich als Fortsetzung von Meisters *Geschichte* von 1947, allerdings konnte, wie Akademiepräsident Welzig im Vorwort anführte, eine Akademiegeschichte angesichts der institutionellen und disziplinären Veränderungen in den letzten Jahrzehnten nicht mehr als Werk eines Einzelnen verfasst werden.¹²¹ Der Sammelband (Abb. 108) enthielt einen knappen his-

109. Akademiegebäude mit Fahne anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums 1997

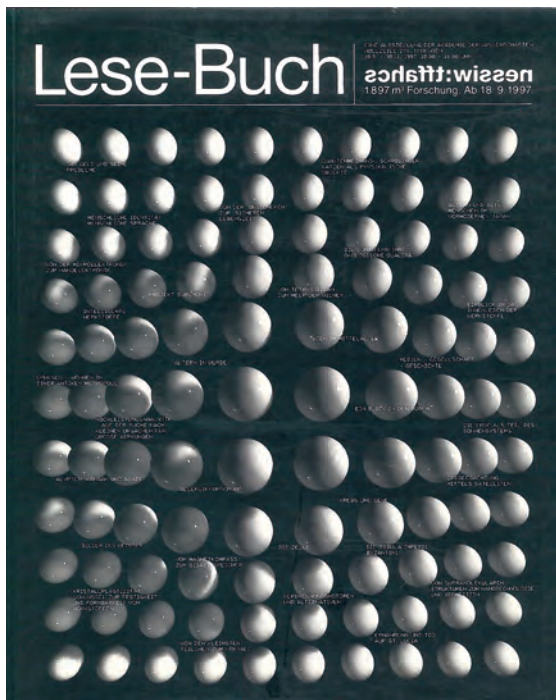
110. Sonderbriefmarke anlässlich 150 Jahre Österreichische Akademie der Wissenschaften, 1997

118 Vgl. Eröffnung durch den Präsidenten der Akademie Werner Welzig, in: Alm. 147 (1996/97), 277-282, 280. Zum Titel der Komposition erläuterte Welzig: „Das Motto, das über dem Musikstück steht, ‚Jahr lang ins Ungewisse hinab‘, dieses Motto war, das sei ausdrücklich festgehalten, kein Teil unseres Kompositionsauftrages. Der Compositeur hat dieses Hölderlin-Wort gewählt. Es ist der Schlußvers aus Hyperions ‚Schicksalslied‘.“

119 Präsidium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 150 Jahre, 1997, o. S. Die CD-ROM enthält über 350 aktuelle und historische Bilder, über 20 Tonbeispiele, darunter historische Aufnahmen aus dem Phonogrammarchiv, acht Videos und Animationen, drei Karten zu den Standorten und internationalen Kontakten der ÖAW sowie eine Mitgliederliste. Die Texte wurden „von den Direktoren, Leitern und Obmännern der einzelnen Forschungseinrichtungen sowie deren Mitarbeitern erstellt“, ebd.

120 Vgl. HITTMAIR/HUNGER, Akademie der Wissenschaften, 1997; weiters wurde im Verlag der ÖAW eine 28-seitige Broschüre mit Dokumenten publiziert, zusammengestellt von der Historikerin Eva Csáky, Leiterin des Präsidialsekretariats. Wiedergegeben sind vor allem Quellen aus der Gründungsphase, das 20. Jahrhundert ist durch Auszüge aus dem Akademiegesetz 1921, der vorläufigen Satzung 1938 und dem Gesetz über die Änderung des Namens in Österreichische Akademie der Wissenschaften von 1947 sowie aus der Rede von Bundespräsident Thomas Klestil beim Festakt 150 Jahre Österreichische Akademie der Wissenschaften am 14. Mai 1997 repräsentiert. Vgl. CSÁKY, 150 Jahre, 1997.

121 Vgl. WELZIG, Vorwort, 1997.



III. Katalog zur nicht realisierten Jubiläumsausstellung der ÖAW, 1997

sogenannten Alten Aula zwischen Wollzeile und Bäckerstraße über die wissenschaftlichen Leistungen der Akademie informieren (Abb. 111). Das Architekturbüro Eichinger oder Knechtel entwarf eine spektakuläre Ausstellungsgestaltung, im Zentrum sollte eine 32 Meter hohe Stahl-Spirale am Dr.-Ignaz-Seipel-Platz als „Aussichtsturm“, „Lichtskulptur“ und „Superzeichen“ stehen (Abb. 112).¹²⁵ Das Ausstellungsprojekt scheiterte an der Finanzierung; das Wissenschaftsressort war trotz anfänglicher Zusage letztlich nicht bereit, die veranschlagten Kosten von 40 Millionen Schilling zu tragen.¹²⁶ Mit kleineren Formaten der Präsentation wie etwa einer Sonderbriefmarke der Österreichischen Post (Abb. 110) versuchte man, einer breiteren Öffentlichkeit Einblicke in die Vielfalt der Akademieforschung zu geben.

torischen Überblick aus der Feder von wM Erich Zöllner (1916–1996), der sich auf die Darstellung Meisters aus dem Jahr 1947 stützte.¹²² Die darauffolgenden Jahrzehnte wurden durch die beiden Herausgeber abgedeckt, die einen Überblick über die Entwicklungen der math.-nat. und der phil.-hist. Klasse gaben.¹²³ Bemerkenswert ist, dass die Jahre 1938 bis 1945 in einem zusätzlichen Beitrag, verfasst von wM Herbert Matis, behandelt wurden, darauf wird in Kapitel 16 eingegangen.¹²⁴ Damit wurde die NS-Zeit in der Akademie erstmals kritisch aufgearbeitet, was Präsident Welzig in seinem Vorwort ausdrücklich würdigte.

Das signifikanteste Projekt zum 150-Jahr-Jubiläum wurde allerdings nicht realisiert. Eine groß angelegte Exposition mit dem Titel schafft:wissen sollte in der

122 Vgl. ZÖLLNER, 1847 bis 1947, 1997.

123 Vgl. HITTMAYER, Entwicklung, 1997; HUNGER, Entwicklung, 1997.

124 Vgl. MATIS, 1938 bis 1945, 1997; siehe Kapitel 16, 263–265.

125 Vgl. VAVRA, Ausstellungskonzept, 1997, 247; zu den zweijährigen Ausstellungsvorbereitungen vgl. AÖAW, FE-Akten, schafft:wissen, K. 8.

126 Vgl. WELZIG, Neues Vorwort, 1997.



112. Eine 32 Meter hohe Stahl-Spirale am Dr.-Ignaz-Seipel-Platz sollte Zentrum der für 1997 geplanten, aber nicht realisierten ÖAW-Wissenschaftsausstellung sein, Entwurf: Architekturbüro Eichinger oder Knechtl

9.7 Resümee

Jubiläen eröffnen Zeitfenster, die Auskunft über die jeweilige Verfasstheit einer Institution geben. Das zu begehende Gründungsdatum steht fest, die Feierlichkeiten folgen dem Diktat der runden Zahl und sind somit nicht von der Institution frei bestimmbar, sondern vorgegeben. Insofern haftet Jubiläen immer auch eine unvorhersehbare Kontingenz an. Gründungsfeiern als Medien der Selbstvergewisserung - so lautet die Fragestellung dieser Analyse - beleuchten generell drei Ebenen einer Institution, nämlich Vergangenheit,

Gegenwart und Zukunft, wobei die Legitimierung der Gegenwart den Ankerpunkt der Vor- und Rückschau bildet. Das jeweilige Selbstverständnis kann sich sowohl auf selbstbewusst gefeierte goldene Zeiten mit glänzenden Zukunftserwartungen als auch auf die Überwindung einer Krisensituation beziehen - für beides bieten die Akademiejubiläen Beispiele. Spezifisch für eine staatliche Wissenschaftsakademie sind zwei zentrale Bezugspunkte der Selbstdefinition: das Verhältnis zum Staat und die Positionierung im wissenschaftlichen Feld, sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene.

Die diachrone und synchrone Selbstverortung einer Mitte des 19. Jahrhunderts gegründeten staatlichen Wissenschaftsakademie steht naturgemäß im Zeichen der Formierung eines modernen Verständnisses von Wissenschaft und Forschungspraxis. Der Siegeszug der Naturwissenschaften, die damit verbundene Fortschrittseuphorie und die Ausrichtung auf eine internationale Zusammenarbeit mit den führenden Wissenschaftsnationen kennzeichnen das zukunftsoptimistische Jubiläum der Akademie eines imperialen Großreiches 1897. Das nicht begangene Jubiläum 1922 gibt Auskunft über die „Schockstarre“, in der sich die österreichische Wissenschaft nach dem weitgehenden Verlust ihres Forschungsraums und der internationalen Isolierung infolge des Ersten Weltkriegs befand. Die Jahrhundertfeier 1947 öffnete der Akademie der 1945 wiederhergestellten Republik Österreich ein Window of Opportunity für die Distanzierung von Deutschland wie auch von ihrer eigenen NS-Vergangenheit und für die angestrebte Wiederaufnahme in die internationalen Akademienetzwerke. Im Zeichen von selbstbewusster Erfolgsbilanz und Internationalisierung standen die Jubiläen 1972 und 1997.

Die Beziehung zwischen Akademie und Staat war aufseiten der Akademie vom Ringen um die Freiheit von der Zensur sowie um ihre institutionelle Unabhängigkeit und die Selbstbestimmung ihrer wissenschaftlichen Ausrichtung bestimmt. Umso erstaunlicher erscheint es, dass die 1921/22 in Akademiegesetz und Satzung erfolgreich durchgesetzte Autonomie sowohl im Jahr 1922 als auch im historischen Rückblick bei den Jubiläen in der Zweiten Republik kaum Raum einnimmt. Das Verständnis von Autonomie unterlag allerdings einem grundsätzlichen Wandel. In der Ersten Republik bezog es sich auf die freie Wahl der Mitglieder, die laut Satzung von 1922 keiner staatlichen Bestätigung mehr bedurfte. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts trat mit dem Ausbau zur Forschungsakademie und entsprechend hohem Bedarf an staatlichen Finanzmitteln die Vorstellung von der autonomen Ausgestaltung der Forschungstätigkeit in den Vordergrund. Die völlige Freiheit ihrer Selbstergänzung durch die Zuwahl neuer Mitglieder war für die Akademie bereits zur Selbstverständlichkeit geworden, die keiner Erwähnung bedurfte.